

Kraftwerke sind «Weltkulturerbe-würdig»

ZÜRICH Zwar treiben die Kleinwasserkraftwerke am Aabach nie mehr Spinn- und Webmaschinen an. Trotzdem bewilligte der Kantonsrat 21 Millionen Franken aus dem Lotteriefonds für ihre Sanierung.

Die kleinen Wasserkraftwerke am Aabach zwischen dem Pfäffiker- und dem Greifensee sind als Zeugen der Industrialisierung wichtig und populär; sie sollen erhalten bleiben und weiterhin beziehungsweise wieder Strom produzieren. Mit 169 Stimmen, ohne Gegenstimme und ohne Enthaltung hat der Kantonsrat gestern Montag einen Beitrag von maximal 21 Millionen Franken bewilligt, mit denen die zwölf Werke saniert werden sollen.

Das Geld stammt aus dem Lotteriefonds und wird der Zürcher Baudirektion als Kostendach zur Verfügung gestellt. Der Finanzbedarf bewegt sich nämlich zwischen knapp 8 und den erwähnten 21 Millionen. Je nach Investitionsbedarf und Höhe der Bundessubventionen könnten die Kosten tiefer ausfallen, dies erst recht, wenn der Staat weiterhin für die Übernahme des Stroms ins Netz eine kostendeckende Einspeisevergütung ausrichtet.

Von «Zeugen einer prägenden Wirtschaftsepoche» sprach Jean-Philippe Pinto (CVP, Volketswil) als Sprecher der Finanzkommission, und von faszinierenden historischen Turbinenanlagen. Zwei kantonale Ämter, das Awel (Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft) und das Are (Amt für Raumentwicklung) haben ein Gesamtkonzept erarbeitet, das die Kommission überzeugte. Es trage auch den neuen Umweltauflagen Rechnung. Zum Beispiel soll der Aabach wieder «fischgängig» werden.

Viel Geld, aber...

21 Millionen seien zwar viel Geld, meinte Sabine Sieber (SP), die im Rat weiterhin als Sternbergerin identifiziert wird. Das passe zum Namen Millionenbach, der so heisse, weil er viel gebracht habe, allerdings nur wenigen.



Die zwölf kleinen Kraftwerke reihen sich am Aabach auf wie Perlen an einer Schnur. Bald liefern alle wieder Strom.

Amt für Raumentwicklung

Am Aabach könne indessen die Industrialisierung in ihren Zusammenhängen studiert werden. Dafür reise man ins Zürcher Oberland und nicht etwa ins Glarnerland. Das Ensemble sei «Weltkulturerbe-würdig», schloss Sieber. Erich Vontobel (EDU, Bubikon) sprach von «Nachhaltigkeit vom Feinsten».

«Die CVP anerkennt die Einmaligkeit dieses Gesamtprojekts», meinte Yvonne Bürgin (CVP, Rüti), die selber zehn Jahre lang in der Textilindustrie gearbeitet hatte und mitansehen musste, wie ein Betrieb nach dem andern schloss. «Die Klein-kraftwerke werden zwar keine Spinn- oder Webmaschinen mehr antreiben», meinte sie mit Bedauern, aber nach der Sanierung 1200 Haushalte mit Strom versorgen. Wobei über die An-

zahl Haushalte, für die der Strom dereinst reichen wird, im Rat keine Einigkeit bestand.

Industrie nicht vergessen

«Die heutige Dienstleistungsgesellschaft vergisst die Bedeutung der Industrie», gab Beatrix Frey (FDP, Meilen) zu bedenken. Vom Aabach hätten nicht nur wenige profitiert, widersprach sie Sieber. Und auch Frey bezeichnete die Kraftwerke als wichtig für das historische Gedächtnis.

Gelächter erntete SVP-Sprecher Matthias Hauser, Sekundarlehrer aus Hüntwangen, als er meinte, die 21 Millionen würden aus dem Lotteriefonds «entwendet»! Indessen sei die Vorlage austariert, und es lohne sich, «der Menschheit den Ursprung des Wohlstands vor Augen zu führen». Anna E. Guhl

ANEKDOTEN ZUM AABACH

Zweimal Fischfrevl und ein Mord

Max Homberger (Grüne, Wetzikon) sprach von einer guten Sache und davon, dass die Baudirektion mit offenen Karten spiele. Und er freute sich über die ökologische Aufwertung, insbesondere für die Fische. Der Aabach und die Weiher seien indessen schon immer fischreiche Gewässer gewesen. Wenige hätten früher darin legal, mit einem Patent, gefischt. Für andere – Homberger meinte sich selber – sei es spannend gewesen, dort zu fischen, weil es verboten war.

Auch Gerhard Fischer (EVP, Bäretswil) gab sich als illegalen Fischer zu erkennen. Seine Eltern und zahlreichen Geschwis-

ter sei jeweils froh gewesen um die Forelle, die den Mittagstisch bereicherte. Regierungsrat Markus Kägi schmunzelte über die psychologische Komponente der Vorlage, die zur Selbstanzeige von Fischfrevl führte.

Das erste öffentliche Bad

Homberger erzählte auch, wie Wetzikon in den 1870er Jahren in Robenhausen zu einem ersten öffentlichen Schwimmbad kam. Dieses wurde von Heinrich Braschler gestiftet, von einem dieser Aabach-Industriellen. Braschler sei in einen Streit verwickelt gewesen, habe seinen Kontrahenten erschlagen und

die Leiche in den Aabach geworfen. Als ein Detektiv den Verdacht auf Braschler lenkte, bekam der Kantonsgerichtspräsident kalte Füsse, weil es sich um einen angesehenen «Bauernaristokraten» handelte, der den halben Kantonsrat in der Tasche hatte. Die Untersuchung sollte gegen Zigeuner laufen, die dann hätten freigesprochen werden sollen. Braschler gestand aber und wurde wegen «unfreiwilliger Tötung» zu einigen Wochen Haft und einer Busse von tausend Franken, verurteilt, also milde bestraft. Danach, so Homberger, entdeckte er die Wohltätigkeit. *gl*